

Über das »Siechhaus« zu Indersdorf und den Aussatz im mittelalterlichen Glonnatal

Von Josef Scheckenhofer

Was ein Aussätziger ist, weiß jeder aus der biblischen Geschichte und daß es heute noch Millionen solcher armer Menschen auf der Welt gibt, kann man den ständigen Bittbriefen des Deutschen Aussätzigen-Hilfswerks entnehmen. Gott sei Dank ist diese Menschheitsplage heute in Deutschland so gut wie ausgestorben. Die letzten Leprosenheime wurden mangels Besetzung im 18. und 19. Jahrhundert abgebrochen – die Kirchen blieben meist als Friedhofskirchen bestehen – oder zu Wohnhäusern umfunktioniert. Daß aber der Aussatz auch in der Region des Ilm-, Amper-, Abens- und des Glonnates weit verbreitet war, davon zeugen heute noch Flurnamen, fromme Stiftungen, Baudenkmäler und Urkunden.

Die Übertragung der Krankheit geschieht, wie schon der Antike bekannt war, hauptsächlich durch körperlichen Kontakt. Es dauert oft Jahre, bis der Befallene selbst etwas merkt, etwa durch gefühllose weiße Stellen auf der Haut. Schon Karl der Große hatte 789 allen Leprosen verboten, sich unter das übrige Volk zu mischen, nur die Kommunion war ihnen seit den Zeiten des hl. Bonifatius unter besonderen Vorsichtsmaßnahmen gestattet. Die Miselsüchtigen galten für die Menschheit als ausgestoßen und abgestorben. Die Indersdorfer Urkunden bezeichnen sie als »ausgemerkt«. Sie hielten sich außerhalb der Dörfer in dürftigen Feldhütten (»Siechkobeln«) auf und nährten sich

vom Felddiebstahl und Spenden vorbeiziehender Leute. Daher nannte man sie auch die »Feldsiechen«. Später mußten sie andere Menschen mit einer Klapper oder einem Horn warnen, durften keine Waren berühren und waren gehalten, Geländer nur mit Handschuhen anzufassen. Es entwickelte sich sogar eine Art Leprosenliturgie bei Aufnahme in eine Anstalt.

Wahrscheinlich haben sich die Klöster schon sehr früh dieser »Armen in Christus« angenommen, wie wir aus Aufzeichnungen von St. Gallen wissen. Aber in unserer näheren Heimat ist darüber zunächst wenig überliefert. Mit der stärkeren Verbreitung der Lepra im Zeitalter der Kreuzzüge und der Städtegründungen wetteiferten Städte, Märkte und Stifte in der Errichtung von Leprosarien. Es gab solche in Regensburg, Kelheim, Abensberg, Neustadt, Landshut, Pfaffenhofen, Kloster Rohr und nicht zuletzt für das Glonnatal beim Augustiner Chorherrenstift Indersdorf. Die Heime befanden sich außerhalb der Stadt- oder Klostermauern und hatten eigene Kirchen und Friedhöfe. Da die Sondersiechen zum täglichen mittelalterlichen Erscheinungsbild gehörten, wird ihrer nur bei besonderen Anlässen (etwa Streitigkeiten) in Urkunden gedacht und nur so erfahren wir einige Details. Als Beispiel folgen hier drei Fälle aus den Urkunden des Klosters Indersdorf (herausgegeben von Hector Grafen Hundt):

Erster Fall (Urkunde Nr. 626): Ein gewisser Mathes Schmidhoffer, Sohn des Friedrich Schmidhoffer, war in der allgemeinen Pfründe des Klosters untergebracht, wurde aber »geblagt von gotez gewalt mit dem prechen der Lepra in Maz, daz er der pfrönd nit verdienen mag«. Daher einigte man sich »doch in sollicher maz, daz ihr obengen. erw. Herr und sein Convent seinem Sun Mathes hinfür sein lebtag soll geben trewlich und ungefährlich Ain gütew leibsnarung in den Siechhauß zu Indelsdarff, wenn er dar in ist. Wann er aber darin nit wessentlichen ist, so sein sy ihnen oder niemant von ihrer wegen nichtz schuldig zu geben« (es folgen Zeugen und Datum). Das war 1435. Das neben dem allgemeinen Pfründnerheim bestehende gesonderte Siechhaus wird als längst vorhanden vorausgesetzt.

Zweiter Fall (Urkunden Nr. 847, 853, 873): Ein Mann namens Hans Müller von Odelzhausen hatte 1455 sein Gütlein zu Eckhofen »den Armen, Ausgemerkten und Dürftigen zu Indersdorf« zur dauernden Nutzung überlassen. Auf die Klage der früheren Eigentümerin, Barbara Schäczin von Berghofen, die ein Wiederkaufsrecht geltend machte, wurde gerichtlich festgestellt, daß das Gütlein den Ausgemerkten und Dürftigen zu Indersdorf zur Nutzung ohne Entgelt zustehe. Nur sollten der Muttergottes zu Indersdorf jährlich 50 Münchner Pfennige gedient werden.

Dritter Fall (Urkunde Nr. 1748, Jahr 1503): Dieses Jahr ist das letzte, in dem in Indersdorfer Urkunden

vom Aussatz die Rede ist. Der Wirt Leonhard Knöspil aus Petershausen war gestorben und hatte drei unmündige Kinder hinterlassen, darunter auch eine Tochter Apollonia, die Gott der Herr »begabt hat mit der krankhait des aussatz, darumb Sy von der gemainsam der Menschen gesagt«. Unter Mitwirkung des Pflegers zu Cranzperg konnten die Vormünder vom Propst zu Indersdorf für Apollonia eine »Pfrünt und wonung ihres Leib leben lang . . . zu Vndersdorf in seiner Wirden Siechhaws« erwerben. »Vnd dieweil bemeldte Apollonia einen jerlichen Guldin geltts von Andreas Hueber zu Petershausen zu güllt hat, doch auf ewigen widerkauf, darzu einen Sylbren pecher, ain pettgwannt und ihr leibgwannt die stuckh alle haben wir . . . umb die Pfrunnt geben mitsambt dem brief und so nw benannte Apollonia mit tod vergangen ist, alsdann so sol solhs alles . . . als Ergebens gut bei dem Siechhaws beleiben« (drei Unterschriften). Der Nachlaß der Aussätzigen verblieb also beim Heim.

Soweit die Auszüge aus den Urkunden.

Nach allem, was wir wissen, können wir die Belegschaft der Leprosarien unserer Gegend zwischen sechs und zwölf, die Gesamtzahl der Sondersiechen zwischen Augsburg und Regensburg zu der Zeit, als die Krankheit am verbreitetsten war, jedenfalls auf über hundert schätzen.

Anschrift des Verfassers:

Josef Scheckenhofner, Wöhrdstraße 10, 8400 Regensburg